

digungen gegenüber dem System und seinen Repräsentanten und den fehlenden Mut zu einer entschiedeneren Opposition“ bitten.

Der Abschnitt „Aus dem kirchlichen Leben“ (30–89) berichtet neben den ökumenischen, grenzüberschreitenden Kontakten auch über das neu erwachte Leben der Klöster, aber auch der orthodoxen Fakultäten nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft im Land. Aufgrund radikal veränderter politischer wie gesellschaftlicher Bedingungen im Lande erschließen sich für die ROK. neben neuen Herausforderungen auch neue Möglichkeiten, die H. in seinem Beitrag „Diakonie als Ausdruck der Spiritualität“ umschreibt. Porträts des großen Theologen Dumitru Staniloae (1903–1993), über dessen umfassendes Werk H. seine Dissertation verfasste, sowie des Patriarchen Teoctist illustrieren an konkreten Denk-, Glaubens- und Lebensläufen die rumänische Geschichte des 20. Jhdts. H.s Wertschätzung gewinnt zusätzlich an Glaubwürdigkeit, da er Schwächen und Widersprüche nicht ausblendet, sondern klar benennt.

Im Abschnitt „Studien“ (90–106) widmet sich H. der rumänischen Geschichte und Gegenwart im Lichte nationaler Minderheiten. Zum offenen Streitfall der Ethnogenese in Siebenbürgen referiert er die ungarische Migrationstheorie, derzufolge erst nach der ungarischen Inbesitznahme im 10. Jhd. „Rumänen“ zugewandert seien, um sie kontrastiv der rumänischen Kontinuitätstheorie gegenüberzustellen, die darauf verweist, dass eine alte romanische Besiedelung durch verschiedene Besatzungsperioden hinweg nachweisbar ist.

Inwieweit Geschichte eine unerwartete Dynamik erhalten kann, entfaltet H. anhand eines aktuellen Ereignisses: „Papst Johannes Paul II. in Rumänien (7.–9. Mai 1999) – Hintergründe und Szenen eines ‚historischen Besuches‘ (107–148). Nach fast tausend Jahren der Trennung besuchte erstmals der Papst ein orthodoxes Land. Am Beispiel des „siebenbürgischen Problems“ im Zusammenleben von Katholiken, Orthodoxen und orthodox-unierten Christen schildert H. dabei Hindernisse dieser Reise.

In seinem abschließenden Ausblick „Kirche und Gesellschaft in Rumänien nach 1989 – Anmerkungen zum aktuellen Miteinander und Gegenüber“ (149–169) resümiert H. auch anhand von Zahlen und Statistiken Chancen und Konfliktlinien der ROK. im modernen Rumänien. Neben einem deutlich pro-europäischen Bekenntnis und einer ökumenischen Aufgeschlossenheit der Kirchenleitung und vor allem der orthodoxen theologischen Fakultäten zeigt sich H. beeindruckt vom lebendigen klösterlichen Leben. Dabei verschweigt er nicht, dass es antiintellektuelle Stimmungen bei manchen Mönchen gibt, deren „Reservate der Weltverweigerung“ H. kritisiert, indem er sich nicht zuletzt auf den Metropolitan Serafim bezieht, der für die orthodoxe Frömmigkeit Theologie und Spiritualität in Zusammenhang bringt: „Wir müssen die Theologie leben und die Mystik erklären. Herz und Intellekt gehören zusammen. Mystik ohne Intellekt wird zur Schwärmerei, Intellekt ohne Mystik zu scholastischem Rationalismus.“

Das von Karl Christian Felmy und Ioan I. Ica betreute „Forum Orthodoxer Theologie“ belegt mit diesem Bd. ein weiteres Mal eindrucksvoll sowohl die wissenschaftliche Kompetenz als auch das theologische Augenmerk der beiden Herausgeber. V. STREBEL

PINGGÉRA, KARL (HG.) *Russische Religionsphilosophie und Theologie um 1900* (Marburger Theologische Studien; Band 86). Marburg: Elwert 2005. 170 S., ISBN 3-7708-1273-5.

Im Zuge der sowjetischen Reformpolitik der späten 1980er-Jahre unter Michail Gorbatschow wurden Werke wie „Doktor Schiwago“ von Boris Pasternak erstmals offiziell in Russland publiziert. Auch Schriften russischer Religionsphilosophen konnten damals veröffentlicht werden, deren bloße Namen bisweilen kaum hatten genannt werden dürfen. Für den Westen bleibt es ein erstaunlicher Tatbestand, dass man sich über die Jahrzehnte der Sowjetdiktatur hinweg deren Diskursheftigkeit indirekt hatte aufzwingen lassen. Russische Religionsphilosophie hatte einen Platz für Experten und Exilanten eingenommen, ein breiteres Interesse war nicht vorhanden. Insofern hatten ‚Glasnost‘ und ‚Perestroika‘ auch im Westen für eine Freilegung „verschütteter“ Schicksale gesorgt.

Im vorliegenden Bd. wurde der verdienstvolle Versuch unternommen, eine Zusammenschau verschiedener Namen und Zugänge zur russischen Religionsphilosophie und Theologie zu meistern. Die im Titel angegebene Zeitmarke „um 1900“ wirkt in ihrer Verengung irreführend, da die in den zwölf Beiträgen dargelegten Ausführungen sowohl das 19. Jhd. mit einbeziehen als auch die prägenden Wirkungen für das 20. Jahrhundert belegen. Die für den Druck überarbeiteten Beiträge basieren auf Vorträgen, die im Rahmen einer Ringvorlesung am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg gehalten wurden. Da zugleich fast jeder Referent als einschlägiger Fachexperte bekannt ist, kann man anlässlich dieser Sammlung zu Recht von einem Glücksfall sprechen.

Den Auftakt bildet Ludolf Müllers Schilderung einer dramatischen Quadratur des Kreises: „Die Religion Tolstoj und sein Konflikt mit der Russischen Orthodoxen Kirche“. Leo Tolstoj war 1901 von der russischen orthodoxen Kirche exkommuniziert worden und *Ludolf Müller* belegt in eindringlicher Weise die radikale Kritik Tolstoj's. Er war von seinem Ausschluss somit auch nicht überrascht, sondern hatte ihn konsequent herausgefordert. Von einer „Rehabilitierung“ kann also nicht gesprochen werden, zumal auch die Presse in dramatisierender Weise 100 Jahre nach diesem Ausschluss von einer „gnadenlosen“ Orthodoxie polemisiert hatte.

*Wolfgang Dietrich* porträtiert in seinem Beitrag „Vladimir Solov'ev – Weisheit und Offenheit (Sophia und All-Einheit)“ eine Schlüsselfigur des religiös-philosophischen Denkens in Russland. Vladimir Solov'evs (1853–1900) Schriften bilden geradezu paradigmatisch das speziell russische Denken ab, das im Gegensatz zum westlich-analytischen Denken von einem ganzheitlich-übergeordnetem Ganzen ausgeht. Solov'evs Vorstellung des schwer übersetzbaren Begriffs der All-Einheit (sobor'nost) wurden in je spezifischer Weise von den nachfolgenden Theologen und Denkern aufgegriffen und weitergedacht.

Einer der bedeutendsten russischen Religionsphilosophen im 20. Jhd. war Pavel Florenskij (1882–1937), dessen umfangreichem Werk gleich zwei Beiträge gewidmet sind. *Maja Soboleva* nähert sich in ihrem Versuch „Pavel Florenskijs orthodoxer Ästhetik“ und *Johannes Schelbas* gelingt es in seinem Vortrag „Die Welt liebgewinnen – Schöpfung als Brennpunkt der Theologie Pavel A. Florenskijs“ ein weiteres Mal, die kreatürliche Vernetztheit in Florenskijs Denken aufzuzeigen. Florenskij hat als überzeugter Antinomist die Einheit über alle formallogischen Gegensätze hinweg vertreten. Unerschütterlicher Dreh- und Angelpunkt seiner Überlegungen war die Anwesenheit Gottes in den uns umgebenden Dingen. Physik, Mathematik wie überhaupt wissenschaftliche Erkenntnisse kamen dem Universalgelehrten Florenskij in seinem Anliegen ebenso zupass, wie seine umfassende künstlerisch-musische Bildung. Bahnbrechend für das orthodoxe Denken bleiben seine Beiträge zur „Ikonomose“ wie auch zur „umgekehrten Perspektive“.

Auch die Beiträge über Nikolaj Berdjaev (1874–1948), Aleksej Losev (1893–1988) und Sergej N. Bulgakov (1871–1944) belegen die Reichhaltigkeit eines schöpferischen Denkens, das sich von einengenden Schemata trotz zuweilen schwierigster Existenzbedingungen in kreativer Weise zu befreien wusste.

Geradezu kauzig wirkt Nikolaj Fedorovs (1829–1903) Utopie der Unsterblichkeit, der sich *Michael Hagemeister* angenommen hat: „Selbstgeschaffenes Paradies und Wiederbringung aller – Nikolaj Fedorovs ‚Philosophie des gemeinsamen Werks‘“.

Ausblickcharakter auf weitere Entwicklungen haben *Stefan Reichelts* Überlegungen zur „Kirche des Ostens und des Westens in der russischen religiösen Philosophie“. Überaus kundige Entdeckungen über Leben und Schicksal von Pavel Svetlov (1861–1941) und Michail Tareev (1866–1934) berichten über orthodoxe Theologen, die keine gängigen Raster abbilden.

V. STREBEL